

Land. Leute. Leben Wangershausen

Frankenberger Zeitung

DONNERWETTER

Die Erde gibt den Schwung

VON ROLAND SCHMIDT

Wenn sich wieder einmal, wie in den letzten Wochen so häufig, ein Tief mit Wolken und Regen nähert, stellt sich sicher so mancher die Frage: Wieso drehen sich eigentlich alle diese Wirbel in der gleichen Richtung, gegen den Uhrzeigersinn? Und was passiert mit der Umdrehung, wenn sich zwei Tiefs nahe kommen?



Die Antwort lässt sich nur finden, wenn man den Globus oder zumindest seine nördliche Hälfte insgesamt betrachtet. Die kalten polaren und die heißen subtropischen Luftmassen stoßen bei ihrer Ausbreitung in der Zone zwischen 40 und 65 Grad nördlicher Breite aufeinander. Das ist auf dem Atlantik das Gebiet zwischen den Azoren und Island, in Europa die Region zwischen Sizilien und Finnland. Beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Luftmassen entstehen Tiefdruckgebiete; ihre Drehbewegung wird von einer Kraft bestimmt, die nach dem französischen Mathematiker Gaspard Gustave Coriolis benannt ist. Die Corioliskraft zeigt sich darin, dass Luftmassen bei ihrer Verlagerung nach Norden oder Süden die Strömungsgeschwindigkeit, die ihnen die Erdrotation verliehen hat, mitnehmen. So hat die Luft in Äquatornähe eine sehr hohe, von West nach Ost gerichtete Drehgeschwindigkeit. Hier muss sie nämlich innerhalb von 24 Stunden bis zu 40000 Kilometer im Kreis zurücklegen. Je weiter man nach Norden kommt, desto geringer der Erdumfang und damit auch das Strömungstempo der Luft.

Gelangt nun warme Luft aus dem Süden nach Norden, so hat sie einen Geschwindigkeitsüberschuss und eilt in ihrer Bewegung der Erdrotation von West nach Ost voran. Aus einer von Süden nach Norden gerichteten Strömung wird so eine nach Nordost bis Ost abbiegende – es entsteht ein Südwest- bis Westwind. Umgekehrt hat die aus Norden nach Süden vordringende Kaltluft einen geringeren Drehimpuls und bleibt zurück. Aus einer nördlichen wird so eine nordöstliche und später östliche Strömung. Dass es an der Grenzschicht zwischen zwei so gegeneinander gerichteten Strömungen immer wieder zu Wirbelbildungen kommt, ist einsehbar. Und da die Corioliskraft überall und unablässig wirkt, können alle Tiefs auf der Nordhalbkugel immer nur in eine Richtung drehen. Auf der Südhalbkugel hingegen, wo die Verhältnisse genau umgekehrt sind, verwirbeln Kalt- und Warmluft immer in entgegengesetzter Richtung. Auch die Vermutung, dass ein Tief, wenn es einem anderen Tief zu nahe kommt, quasi wie ein Zahnrad in entgegengesetzter Richtung drehen müsste, stimmt nicht: Bei dieser Situation dominiert das jeweils stärkere Rotationssystem und zieht das andere in seine Zirkulation hinein.

Dank dieser Strömungsgesetze lässt sich auch die Lage von Hochs und Tiefs leicht bestimmen: Steht man mit dem Rücken zum Wind, liegt auf der Nordhalbkugel das Tief links und das Hoch rechts; auf der Südhalbkugel ist es umgekehrt.



Protest auf dem Acker: In Wangershausen wurde monatelang gegen die Wiederaufbereitungsanlage demonstriert – wie hier am 4. August 1982.

Foto: Archiv

Ein Kelch, der am Dorf vorüberging

In Wangershausen sollte in den 1980er-Jahren eine der umstrittensten Anlagen der Republik gebaut werden

Es war das Jahr 1982, als aus einem kleinen Dorf am Rande des Sauerlands auf einen Schlag der Mittelpunkt der Republik wurde. Die Landesregierung wollte in Wangershausen eine Wiederaufbereitungsanlage für Atommüll bauen – sehr zur Verärgerung der Bevölkerung.

VON MALTE GLOTZ

Frankenberg - Wangershausen. Im Nachhinein haben sie damals vor 30 Jahren eigentlich alles richtig gemacht, sagt Willi Reese. 1982, da war er Ortsvorsteher, brach ein wahrer Sturm über Wangershausen los. Der Spiegel berichtete, die Bild und auch die Frankenberger Zeitung. Der Grund: Die Landesregierung unter SPD-Mann Holger Börner hatte verkündet, auf den Wiesen und Äckern des Frankenger Stadtteils eine Wiederaufbereitungsanlage für Kernbrennstäbe errichten zu wollen. Was folgte, waren wütende Proteste, hitzige

Diskussionen und Debatten, die quer durch Familien liefen und die ganze Frankenger Stadtpolitik in Atem hielten.

Ausgangspunkt der Überlegungen der Landesregierung waren die Pläne, in Hörle bei Volkmarsen eine sogenannte WAA zu errichten. Die Kommunalwahl macht dem jedoch einen Strich durch die Rechnung, im Juni wird die Bürgerliste stärkste Fraktion, die Regierung nimmt Abstand von ihren Plänen. Doch nicht einmal 18 Monate später fällt der Blick wieder auf den Landkreis Waldeck-Frankenberg. Am 17. November berichtet die FZ exklusiv, die Deutsche Gesellschaft für die Wiederaufbereitung von Brennstäben (DWK) habe Wangershausen als möglichen Standort für eine WAA vorgesehen. Die DWK dementiert umgehend – doch das Gerücht ist in der Welt und tut seine Wirkung.

„Massen von Menschen und Autos im Dorf“

„Da waren Massen von Menschen und Autos und andauernd Demonstrationen im Dorf, fast wie bei den 68ern“, erinnert

sich Willi Reese an das Frühjahr und den Sommer des Jahres 1982. Für ihn persönlich war die Situation nicht einfach: Wie fast alle Wangershäuser war er selbst gegen den Bau der Anlage. Dieser Meinung war auch der Ortsbeirat – und als dessen Vorsitzender vertrat Reese ihn nach außen. Bürgermeister Sepp Waller und besonders Landrat Karl-Hermann Reccius waren aus wirtschaftlichen Gründen für den Bau der Anlage – und Reese war hauptberuflich ein Angestellter der Kreisverwaltung. Doch: „Der Landrat hat mich nie beeinflusst“, lobt er noch heute seinen längst verstorbenen Vorgesetzten.

Die Frankenger und Wangershäuser Bevölkerung zu beeinflussen versuchte hingegen die DWK. Nicht nur gab es in der Altstadt Frankengers ein Kontaktbüro, in dem sich die Bürger mit Informationsmaterial eindecken konnten, sondern auch mehrere Informationsveranstaltungen. „Diese Firma lud uns Wangershäuser in das Dorfgemeinschaftshaus ein, um uns aufzuklären. Und dann haben sie das alles als nicht so schlimm dargestellt“, empört sich der ehemalige Ortsvorsteher noch heute.

Doch die Wangershäuser informierten sich. Selbst eine Fahrt in die französische Anlage La Hague konnte den Ortsbeirat nicht umstimmen. „Das sah alles sehr ordentlich aus“, erinnert sich Reese und schließt unverzüglich an: „Doch das fand alles nur statt, um uns gefügig zu machen, dass wir nicht dagegenschießen.“ Doch das blieb nicht aus.

Als die Temperaturen stiegen, wuchs auch der Protest. Frankenberg war bereits im Januar 1981 Schauplatz einer Demonstration mit mehr als 10000 Teilnehmern gewesen. Das ganze Frühjahr über gibt es in der Kernstadt und in ihrem Stadtteil Wangershausen immer wieder kleinere Demos. Dann beschließt die Landesregierung am 21. Juli einstimmig den Bau der WAA in Wangershausen und Hessen erhebt sich. 12000 Menschen marschieren am 24. Juli

1982 durch Frankenberg, skandieren schlicht „WAA – Nein!“, „Alle Macht geht vom Volke aus“ oder drücken ihren Protest auf kreative Art und Weise aus. Hilfe kommt aus Volkmarsen und Diemelstadt, von Studenten aus Frankfurt und Marburg, von den Gorleben-Gegnern aus dem Wendland.

Festivals, Proteste und friedliche Feiern

Der August erinnert im Frankenger Land fast ein wenig an Woodstock. Die „Feld-, Wald- und Wiesenproteste“ gleichen einem großen Picknick mit erstem Hintergrund. Ende des Monats findet in Battenberg dann das „Festival für Liebe und Frieden“ statt. Mit derartigen Aktionen gelingt es den Gegnern der Anlage, ihr Anliegen bis in den September auch überregional auf der Tagesordnung zu behalten. Denn am 26. September wird in Wiesbaden gewählt – mit einem desaströsen Ergebnis für Börner: In Frankenberg erreichen die neu gebildeten Grünen auf einen Schlag 22 Prozent, die SPD stürzt auf 36 Prozent ab, die FDP kommt mit Mühe auf vier Prozent. Auf Lan-

esebene sind die Resultate weniger einschneidend, doch der Verlust von fünf Prozentpunkten der Regierungskoalition und der Einzug der Grünen mit insgesamt acht Prozent werfen die hessische Landespolitik durcheinander – der Begriff „hessische Verhältnisse“ entsteht.

Ende Oktober gibt die DWK bekannt, dass sie die Anlage im bayerischen Wackersdorf bauen will – der Protestzug zieht weiter. Das Ergebnis: Bis heute steht in Deutschland keine WAA. „Ich bin froh, dass es nicht zum Bau der Anlage gekommen ist“, sagt Willi Reese erleichtert. Die Wangershäuser hätten die Gefährlichkeit einer derartigen Anlage früh erkannt.

1982 gab es noch keine Bilder der Liquidatoren auf dem Reaktorblock von Tschernobyl, noch keine Videos von dem explodierenden Reaktor in Fukushima. Befürworter und Gegner standen sich nur mit Argumenten, Hoffnungen und Befürchtungen bewaffnet gegenüber – auch innerhalb Wangershausens. „Das hat sich gottlob wieder beruhigt“, sagt Willi Reese. „Es ist ein Gefühl von Befreiung, dass dieser Kelch an uns vorüberging.“

STICHWORT

Die Wiederaufbereitung

Wenn ein Atomkraftwerk seinen Brennstoff – das Brennelement – nicht mehr verwenden kann, enthält dieser noch immer rund 96 Prozent unverbrauchtes Uran und rund ein Prozent Plutonium. Beide sind wertvoll, sie können zu neuen Brennelementen verarbeitet werden.

Dafür wird das ausgebrannte Element zersägt und anschließend in Salpetersäure gelöst. Weitere Schritte sorgen dafür, dass sich Uran, Plutonium und die Spaltprodukte weiter voneinander trennen – wobei Letztere der „Atommüll“ sind. Das Plutonium wird bei der zivilen Wiederaufbereitung meist zu neuen Uran-/Plutoni-

um-Brennelementen verarbeitet, den sogenannten MOX-Brennstäben. Diese werden anschließend in Leichtwasserreaktoren eingesetzt.

In Deutschland war von 1971 bis 1990 die Wiederaufbereitungsanlage in Karlsruhe auf dem Gelände des dortigen Forschungszentrums in Betrieb. Mit ihr sollten Erfahrungen für eine große deutsche Anlage gewonnen werden. Neben Wangershausen hätten die Daten auch für die geplanten Standorte Hörle oder Wackersdorf genutzt werden können. In der Betriebszeit wurden in Karlsruhe mehr als 200 Tonnen Kernbrennstoff aufbereitet. (Quelle: Wikipedia)



Willi Reese war zur Zeit der Diskussion um die Wiederaufbereitungsanlage Ortsvorsteher in Wangershausen. Inzwischen lebt er in Frankenberg, doch behält er sein Heimatdorf – ohne Wiederaufbereitungsanlage – im Herzen.

Foto: gl